Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege: Monatsschrift des

Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 21 (1911)

Heft: 1

Artikel: Ballfächer [Fortsetzung und Schluss]

Autor: Seelmann, Theo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1038226

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mus gegen die zu hohen und zu niedrigen Temperaturen, sei es dadurch, daß er mehr Wärme entwickelt, oder dadurch, daß er mehr Wärme verbraucht.

Wenn unfer Körper der Barme ausgesetzt ift, wird ter Blutfreislauf beschleunigt, Die Frequenz der Bulszahl nimmt zu, die Sant bedeckt fich mit reichlichem Schweiß, die Atmung wird ebenfalls beschleunigt und ber Luftaus taufch in ber Lunge wird tätiger. Infolge ber stärferen Saut- und Luftatining stellt fich das Gleichgewicht der Körpertemperatur wieder ber, welches durch die außerordentliche äußere Warme bedroht mar. Go feben mir, daß felbit in den beifesten gandern die innere Temperatur unseres Organismus nur in gang minimalen Berhältniffen erhöht wird. Unter dem Einfluffe aber einer fehr hohen Temperatur ver lieren unfere willfürlichen Bewegungen an Energie, die Reflexbewegungen hingegen nehmen an berfelben gu, das Rervenspftem ift gereigter.

Die Site ift bei feuchter Atmosphäre viel weniger erträglich als bei trockener Luft. Das erflärt sich durch den Umstand, daß, in einer feuchten Utmojphare, die Bantausdunftung und die Lungenatmung, die burch ihre vermehrte Tätigfeit das Gleichgewicht der Rörpertemperatur zu erhalten haben, in diefer Tätigfeit gehindert find. Gin Dampfbad von der Temperatur von ungefähr 50° C. ist schon unerträglich : bingegen ift ein beifes trockenes Buftbad von derselben, ja felbst von einer viel höheren Temperatur leichter zu ertragen. Physiologie und die Medizin haben nachgewiesen, daß die Temperatur des menschlichen Körpers nur um wenige Grade einer Erhöhung fähig Bei 45° C. ist der sofortige Tod unvermeidlich; bei 420 C. ist die Lebensgefahr ichon eine fehr bedrohliche und ber Tod in Balde zu erwarten.

Bei einem Organismus, welcher einer niedrigen Temperatur ausgesett ift, nimmt die Sama= tofe, b. b. die Umwandlung des venösen in arterielles Blut zu, die vom Organismus erzeugte Wärmemenge ift beträchtlicher, und auf diese Weise wird das Gleichgewicht der Temperatur wieder hergestellt. llebrigens, um der Ralte leichteren Widerstand zu leiften, muß fich ber Menich mit warmen Stoffen befleiden, in einer warmen Wohnung Schutz suchen, ben Umständen gemäß sich reichlicher ernähren, sich viel Bewegung geben, und muß überdies mit einer guten moralischen Rraft und mit einer starten Konstitution begabt fein. Die Rörpertemperatur fann noch bedeutend unter die Rorm heruntersinken, ohne den unabwendbaren Tob jur Folge zu haben. Die Temperatur von 29° C. bedroht aber das leben ichon in hobem Mage, bei 25° C. wäre der Tod unvermeidlich, wenn der Erfrierende nicht sofort von dem ihn erfältendem Einfluß befreit und energisch erwärmt mürbe.

(Fortsetzung folgt.)



and Ballfädjer.

Bon Theo Seelmann.

(Fortfetjung und Schluß.)

Um vieles später erst tritt der Fächer in Griechenland auf. Er war ja hier auch schon nicht so notwendig wie in den heißen Ländern Afrikas und Asiens. Die Griechen haben die Fächer wahrscheinlech von den Egyptern übernommen. Wenigstens zeigen ältere Vasenbilder Fächersormen, die an ägyptische Vorbilder ersinnern. Bald aber gestalteten sie den Fächer nach ihrem eigenen Geschmack um. Als Muster aus der Natur wählten sie Platanenblätter und Myrtenzweige. Die bekannten Tanagrafiguren

führen verschiedentlich Fächer. Bergestell t murden fie aus einem leichten Solgrahmen, ber mit buntem Stoff überzogen murbe, ober aus Federn. Die Fächerfläche faß fest an ber Spite des Stieles. Die Römer wieder lernten ben Kächer durch die Griechen fennen. Fächer ber römischen Damen glichen im wesentlichen benen ber Griechinnen. Gine neue Form war nur ber Pfauenfederfächer. Von der Spite eines Briffs aus Ebelmetall ftrablten die Pfauenfedern zu einem umfangreichen Dval In der Raiserzeit murde es bei den römischen Großen Sitte, sich nach orientalischer Beise mit einem großen Fächer beim Mahl oder Gelage Rühlung zuwedeln zu laffen.

Die Araber brachten eine neue Form nach Europa, den Fahnenfächer. Er war wohl anfänglich eine verkleinerte Nachbildung von der Fahne des Propheten. Daher wurde die Fächerfläche auch vielfach mit Koransprüchen beschrieben und bemalt. An einem längeren Stiel saß seitlich das Fähnlein in der Größe eines kleinen Quartblattes. Es bestand aus einem dünnen Rahmen, über den Seidenstoff oder auch Strohgeslecht ausgespannt war. Dieser Fahnenfächer fand zuerst bei denjenigen Bölkern Europas Eingang, welche mit den Arabern in engere Berührung traten. Es waren dies die Italiener, mehr aber noch die Spanier.

Um 1500 fam endlich derjenige Fächer nach Europa, welcher jetzt der üblichste ist, der Faltenfächer. Seine Ersindung rechnen sich die Chinesen zu. Doch sollen sie ihn erst von den Japanern entlehnt haben. Jedenfalls aber war der Faltenfächer auf europäischem Boden zuerst in Spanien. Von hier wanderte er nach Frankreich, wo er seine künstlerische Aussgestaltung erhielt. Besonders unter Ludwig XVI. wurde er ein beliebter Luxusgegenstand der vornehmen Damenwelt.

Im Jahre 1678 murde unter diesem König

in Paris eine Fächermacherzunft gegründet. Die Stäbe des Faltenfächers wurden aus Elfenbein, Schildfröt, Perlmutter und Edelmetall hergestellt und mit Malereien, Grasvierungen und Inkrustierungen verziert. Als Stoff wurde Seide, Atlas und feines Leder verwendet, die mit Gouachemalereien geschmückt wurden.

In Deutschland murbe ber Fächer erft nach ben Rreuzzügen in der ritterlichen Gesellschaft und an den Sofen befannt. Die Rreugritter hatten ihn in den Ländern des europäischen Sudens und des Orients in den Sanden der Damen gesehen, und so brachte benn wohl ber eine oder andere feiner Bemablin oder Beliebten einen Fächer aus Benedig, Bygang oder von den fleinafiatischen Ruftenftädten als Erinnerung an den gefahrvollen Bug bei ber Rückfehr mit. Jedoch gewann er nur geringe Berbreitung. Allgemeiner angenommen wurde er erft, als Deutschland unter bem Einfluß der frangofischen Mode geriet. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts beginnt der Fächer bei der deutschen Damenwelt beliebt zu werden. Um häufigsten murbe in dieser Beit der Federfächer gebraucht. Bunt gefärbte Straugenfedern waren es gewöhnlich, die scheibenartig ober als Wedel zu einem dicen Busch um einen Knopf vereinigt wurden, der dem Griff auffaß. Damen trugen ihn frei in ber hand ober hängend an einer Rette ober Schnur, die bom Bürtel ausging. Aber auch ber Fahnenfächer und Faltenfächer murden vereinzelt benutt. Im darauffolgenden Jahrhundert gelangte ber Faltenfächer fast zur völligen Alleinherrschaft in berselben Weise geziert und geschmückt wie in Franfreich. "Insgemein wurde jett", wie es in dem Frauenzimmer-Lexifon des Amaranthes beißt, "eine goldene, filberne ober auch mit Seide durchmengte Quafte oder Troddel in den Fächer geschlungen, zuweilen aber auch

ein Band barein gefnüpfet". 3m 18. Sahr= hundert wurde der Faltenfächer bagu berangezogen, um mit feinen Malereien bie Greigniffe ber großen Welt, Die bas öffentliche Intereffe eine Beit lang feffelten, zu begleiten. So gab es Fächer a la Caglioftro, dem berühmten Abenteurer und Charlatan, Die mit Byramiden und flammenden Sternen auf feine ägyptische Weisheit und feine Freimaurerei anspielten. Bei der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms II. wurden Huldigungsfächer angefertigt, die mit mythologischen und allegorischen Gegenständen von der Sand Chodowiedis gegiert, an diese Begebenheit erinnern follten. Sehr erfinderisch mar Wien in folden Fächern. Im Jahre 1786 veröffentlichte ber Wiener Fächerfabrifant Boichenfohl ein Berzeichnis feiner Fächer. Auf ihm pries er unter anderem an "Physiognomische Fächer", auf benen nach den Grundfagen von Lavaters Phyficanomit Mannerfopfe dargestellt waren, die dem "schönen Geschlecht bei Erwählung eines Liebhabers Unleitung geben follten". Ferner empfahl Löschentohl "Fächer mit optischer Madchenwahl" und "Fächer zur geheimen Sprache ber Liebe", von benen er behauptet, daß "fich vermittelft ihrer Berfonen in einer Gesellschaft unterreden fonnen. ohne von andern bemerkt zu werden".

Nach einer längeren Ruhepanse ist gegenwärtig der Fächer dadurch wieder zu einer neuen Blüte erwacht, daß sich tüchtige Künstler der Fächermalerei zugewandt haben. Das eigentliche Fächerland ist aber in unserer Zeit Spanien. Hier weiß ihn die Infantin wie die Zigarettenarbeiterin mit gleich vollendeter Grazie spielen zu lassen und hier ist anch die Fächersprache mit allem weiblichen Raffinement ausgebildet.

(Schweizer Frauen-Beitung.)



Minterhygiene für alte Leute.

Bon Dr. Sans Fröhlich.

(Nachdrud verboten.)

Da bei ben alten Leuten die Wärmeerzeugung bes Rörpers nicht mehr fo regelrecht von statten gebt, ift für eine recht warme Befleidung Sorge ju tragen. Um beften erfüllen biefen Zweck wollene Stoffe. Besonders zur Unterfleidung follten Sie ausschlieglich gewählt werben. Bei sehr strenger Rälte sind auch mit Watte gefütterte Rleider zu empfehlen; jedoch fei darauf aufmertfam gemacht, daß die Watte in lange getragenen Rleidern sich zusammendrückt und bann aus Mangel an Porosität ihren Zweck bes Warmhaltens fast gang verliert. Solche Rleidungsstücke muffen also wieder aufgelodert oder frisch gefüttert werden. Für die Nacht ist fehr zweckmäßig ein recht langes Bemd, welches auch die unteren Gliedmaßen einhüllt, und, wenn nötig, eine bequeme Nachtjacke, welche aber nirgends brücken barf. Ueberhaupt foll die Rleidung nicht eng oder einschnürend fein; denn da die Musteln und Gefage ber Alten nicht mehr so elastisch find, fonnen schwere Rreislaufftorungen entstehen. Mit Recht gelten warme Füße als Haupterfordernis der Besundheit, mährend falte Füße das erste Alarmsignal vieler Erfrankungen bilben. Darnach hat fich besonders die hier in Betracht fommende Altersflasse zu richten. Warme wollene Strümpfe, Filz- oder Belgichube und fogar eine Wärmflasche, sowohl am Tag wie in der Racht, find durchaus angebracht. Geben Greife bei faltem Better aus, fo follen fie die lleber= fleider ichon in der warmen Stube anziehen, bamit diese sich noch genügend mit Wärme vollsaugen.

"Effen und Trinken erhält Leib und Seele!" Diese alte Bolksweisheit haben namentlich die